

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Was der Doktor Hildebrand seinen Freunden erzählt

Was der Doktor Hildebrand seinen Freunden erzählt.

Wenn ich mich wieder mal in frühere Zeiten versetze, sagte der Oberlehrer Friedmann im Kreise seiner Freunde im Nebenzimmer des „goldenen Löwen“, so kommt mir der Wunsch, so manche originelle Persönlichkeit jener Tage porträtieren und fixieren zu können. Es müßte, meinte er, ein recht interessantes Album geben, mit Gestalten zum Teil noch aus dem vorigen Jahrhundert, wie z. B. der alte „Landkummissari“, der in seinem rehbraunen Frack mit großen, blanken Stahlknöpfen und dem Dreimaster auf dem be-
 zopften und bepuderten Haupt, jeden Sonntag präzis fünf Minuten vor dem Zusammenläuten gravitatisch zur Kirche geschritten ist.

Auch ich, nahm der Spitalverwalter „Doktor“ Hildebrand, der aus der Amtstadt zu Besuch gekommen war, das Wort, könnte Ihnen, Herr Oberlehrer, Bilder dazu liefern, darunter das meinige in ganzer Figur: barfüßig, hembärmlich, das Waldhorn unterm Arm, mit dem ich jeden Tag zum Schneidermeister Jonas gewandelt bin, um Unterricht bei ihm zu nehmen. Mein Vater war Strählmacher, das aber wollte ich nicht werden, lieber Musikant. Jedes Jahr

um Fastnacht zog der Jonas mit drei andern Tonkünstlern unseres Orts nach Basel, um, von einem dortigen Wirt engagiert, Tanzmusik zu spielen. Wenn ich sie, mit Horn, Klarinette, Geige und Bass, an unserm Häuslein vorbei marschieren sah — wie schön dachte ich mir's dann, so ein wandernder Musikant und Spielmann zu sein!

Der Vater that uns Buben keinen Zwang an. Jeder, sagte er, kommt mit seinem eigenen Kopf, mit eigenen Händen und Füßen auf die Welt, also brauchts, rührt euch! Kam einer von uns heim und heulte, dieser und jener von meinen Kameraden hat mich g'schlagen! so fragte er: Hast ihm auch gegeben? — Nein! — Nu, so g'schieh dir's recht; hättest dich g'wehrt! — Und

so hatte er nichts dagegen, daß ich Musikant werden wollte. Nur sagte er: Lern' ein Handwerk daneben. Das Handwerk hat einen goldenen Boden, wenn auch heutzutage mehr und mehr einen dünnen. Mit dem Horn allein kommst du schwerlich durch. Der Jonas könnt mit den Herrschaftsspaßen fliegen, wenn er die Nadel nicht noch daneben hätt'!

Von meinen Brüdern war der eine Küfer, der andere Bierbrauer geworden. Nur ich, der jüngste, hatte es noch zu keinem eigentlichen Beruf ge-

bracht. So kam für mich die Konstription heran. Ich hatte Glück, spielte mich frei. Bei der nachfolgenden Assentierung war ein aus unserm Orte gebürtiger Feldwebel als Schreiber beschäftigt; er kam aus dem Amtsort herüber, um uns einen Besuch zu machen, und dabei nahm er auch Kenntniss von meiner Kunstfertigkeit auf dem Horn. Er gab mir den Rat, zum Militär zu gehen, für einen Einstand bei der Musik wolle er sorgen. — Also ging ich; nach sechswöchentlicher Probezeit bei der Musik des Grenadierregiments in Karlsruhe erhielt ich richtig einen Einstand als Hoboist, und nebenher gab's manchen Verdienst bei

Tanzmusiken, namentlich draus in Beiertheim im Badhaus, sowie mitunter ausschließweise beim Orchester im Hoftheater. Und der Jonas, als er's hörte, sagte: Das hat er mir und der Kunst zu verdanken. Als Strählmacher hätt' er's nie so weit gebracht!

Doch wir rudern und das Schicksal steuert. Im letzten Jahr bekam ich öfters Blutspeien. Unser Regimentsarzt machte es zwar nicht bedenklich, doch meinte er, ich werde gut thun, das strenge Blasen aufzugeben. Er werde mir ein Zeugnis ausstellen, und für den Rest meiner Dienstzeit könne ich dann bei ihm als Bursche eintreten. Ich ging natürlich darauf ein und wurde, von meinem Herrn zu gelegentlichen Dienst-



Wie schön, so ein wandernder Spielmann zu sein!

Leistungen im Militärspital beigezogen, mehr und mehr mit dem Krankenwärterdienst vertraut, und das brachte mich auf den Gedanken, mich zum Wundarzneidiener auszubilden. Doch nicht lange, und der mir so geneigte Regimentsarzt trat in den Ruhestand. Just um selbige Zeit hörte ich von einem Rekruten, der Chirurg und Barbier Zängerle in unserm Amtsort suche einen Lehrling, beziehungsweise Gehilfen. Ich wendete mich sogleich an ihn, und nach erhaltenem Abschied trat ich bei ihm ein.

Der Doktor Zängerle — Sie haben ihn ja auch noch gekannt, Herr Oberlehrer —, der gab auch so eine Figur in Ihr Album, mit seinem Fuchsschwanz hinten an der Pelzkappe, mit welcher er, wenn er im Winter auswärts gerufen wurde, stolz auf seinem Schlitten gesessen ist. Unter dem badischen General von Neuenstein hatte er als Feldscherer den spanischen Feldzug mitgemacht, sich aber nie in den Ehestand begeben. Als Einspänner, pflegte er zu sagen, kommt einer überall durch, mag der Weg auch noch so krumm und holprig sein. Und hat er Pech und wirft um, so haben doch wenigstens keine Angehörigen darunter zu leiden. Damit suchte er sich aber nur über den Verlust einer Jugendfreundin zu trösten, deren Hand ihm, wie man sagte, von den Eltern derselben verweigert worden sei. Er rühmte sich großer Menschenkenntnis; denn, sagte er, als Feldscherer komme er mit Hoch und Nieder in Berührung. Ein Barbier, belehrte er mich, müsse, wenn er zu seinen Kunden komme, stets den Sack voll Neuigkeiten haben: Haben Sie schon gehört? Man spricht davon! Wie da die Gesichter sich gleich spannten! Und wenn er einen einseife: Diesmal, Herr Rat, werden wir die Majorität bei der Wahl jedenfalls auf unserer Seite haben. Die Rede, die Sie bei der Vorbesprechung losgelassen, die hat gezündet!

Bald hatte ich's so weit gebracht, einen Teil unserer Kunden außer dem Haus bedienen zu können. Und so kam ich denn auch in das Haus eines vermöglichen Kaufmanns. Hier diente ein Mädchen, das eben erst vom Land hereingekommen war, frisch wie eine eben aufgeblühte wilde Rose. Nie habe ich schönere blaue Augen, nie

schöneres blondes Haar gesehen. Wenn ich in das Haus kam und in die Küche ging, mir warmes Wasser zum Geschäft geben zu lassen, und mir's das hübsche, freundliche Mägdlein aus dem dampfenden Kessel reichte, wurde es auch mir ganz warm und dämpfig ums Herz. Sonst trafen wir uns selten, nur hin und wieder auf dem Wochenmarkt, wohin sie vom Karo ihres Herrn begleitet ging, um Einkäufe zu machen. Und wie er, der anhängliche vierfüßige Freund, so trug auch ich ihr bereitwillig den Korb nach Haus. Bald wollte es mir vorkommen, als könnte ich ohne sie, die schöne Lene, nicht mehr sein. All mein Dichten und Trachten war nur auf sie gerichtet. Da führte mich die Hochzeit meines ältesten Bruders auf etliche Tage heim. Als ich zurück gekommen und die Lene wieder auf dem



Wir wurde es ganz warm ums Herz.

Wochenmarkt getroffen habe, sagte sie mir, sie habe den Dienst bei ihrer Herrschaft gekündigt. Eine Landsmännin von ihr, die in Freiburg in einem vornehmen Haus im Dienste stehe, habe ihr zugesprochen. „Du bist nicht g'scheidt“, hab' sie gesagt, „um so geringen Lohn da länger noch die Spül- und Küchenmagd zu machen! Ich weiß dir einen besseren Platz. In Freiburg wird für eine neu eingerichtete Wein- und Bierwirtschaft eine Kellnerin gesucht, und da hab' ich gleich an dich gedacht“ — hab' sie, die Emerenz, gesagt — und die Emerenz, gesagt — und sogleich auch mit den Leuten gesprochen. „Also resolvier dich — greif zu!“

Ich bin erschrocken, suchte ihr Vorstellungen zu machen. Mit der Zeit werde auch der Lohn in ihrer jetzigen Stellung ein besserer werden. Die Frau sei ja, so viel ich wisse, mit ihr zufrieden. — Ich hab' mit ihr gesprochen, entgegnete die Lene, hab' ihr gesagt, ich woll' bleiben, wenn sie mir nur zwei Gulden vierteljährlich am Lohn aufbessere. Aber damit bin ich schön antommen! Was? hat sie g'sagt, ein Mädel, das noch nix kann, alles erst lernen muß, schon den Lohn steigern wollen? — Ich könne gehen, nur müsse ich für eine passende Stellvertreterin sorgen. Und das hab' ich jetzt gethan. — 's ist wahr, die Emerenz hat recht. Wenn ich bedenke, was sie nur an Trinkgelbern und Geschenken bekommt, und wie nobel sie daher kommt! — Und

wenn ich geh', so kannst du mich ja so oft du willst in der Wirtschaft besuchen. — Ich konnte nichts dagegen thun, mußte es geschehen lassen.

Es war ein schöner Frühlingstag, als ich sie zur Post begleitete. Ihren Koffer hatte sie voraus hinbringen lassen, und einen Platz im Eilwagen — die Eisenbahn war zur Zeit kaum erst im Bau begriffen — hatte ich für sie genommen. Als sie eingestiegen war und ich ihr noch einmal die Hand gab: „V'hiit dich Gott, Lene! Gelt, du schreibst mir auch gleich!“ — da kam noch einer hinterher gestauft, der ebenfalls Abschied nehmen wollte — der Karo war's, der im Haus eingesperrt, sich frei gemacht hatte. Er war ihr ins Kupee nachgesprungen, wenn ich ihn nicht zurückgehalten hätte; und als der Postillon blies und der Wagen in der nächsten Straßenbiegung verschwunden war und ich sagte: Gelt, Karo, jetzt ist sie fort, deine Freundin und Pflegerin! da winselte und bestellte er mich so eigentümlich an, als wollte er mir Vorwürfe machen, sie fortgelassen zu haben. Solch ein Verständnis und Gefühl haben oft Tiere!

„Ja, mehr als manche Menschen!“ bemerkte der Oberlehrer.

Der Doktor, nachdem er dem Oberlehrer seinen Anstich vorgetrunken, fuhr in seiner Erzählung wieder fort. Schon nach vier Wochen steuerte auch ich Freiburg und der neueröffneten Wirtschaft zu. Das Lokal war überfüllt; kaum konnte ich noch ein Plätzlein finden an der Thür. Die Lene bemerkte mich, fand aber nicht gleich Zeit, mich zu begrüßen und zu bedienen. Endlich kam sie und brachte mir den verlangten Schoppen, wollte auch in ein Gespräch sich einlassen. Aber von allen Seiten klingelte und klopfte es, denn jeder wollte nur von ihr, dem „schönen Lenchen“, bedient sein. Und so kam sie nicht dazu, mit mir sich weiter abzugeben; nur zwischen hinein warf sie mir einen Blick zu, als wolle sie sich entschuldigen. Aergerlich leerte ich mein Glas — bezahlt hatte ich — und machte mich hinaus. Die Lene ging mir nach bis vor die Thür, wo sie mir einen Kronenthaler einhändigte. Gelt, Philipp, sagte sie, du bist so gut und bringst das der Mutter, wenn du sie siehst auf'm Wochenmarkt! Sag' ihr nur, nächstens woll' ich ihr mehr schicken! — Ich hatte mir vorgenommen gehabt, ihr scharf zuzureden, meine Besürchtungen auszusprechen, wie es später noch kommen werde, aber ihre Fürsorge für die arme Mutter daheim entwaffnete meinen Unmut wieder.

Als ich des andern Tags der alten, mir von früher bekannten Frau den Thaler auf dem Markt

übergab, sagte sie: Ja, die Lene ist gut, die beste von meinen Kindern. Unser Herrgott woll' ihr's vergelten. Es geht ihr gewiß noch mal recht gut!

Nach ungefähr sechs Wochen machte ich einen zweiten Besuch in der Stadt. Aber wie verwandelt fand ich die einst so bescheidene Lene! Ihre ländliche Tracht, die ihr so gut gestanden, hatte sie abgelegt. Aufgeputzt wie eine Theaterprinzessin saß sie in der Einschenke, umlagert von Studenten und andern jungen und alten Kurtschneidern, mit denen sie lachte und schäkerte und sich sad bewickeln und beloben ließ. Natürlich, daß sie mir keine Beachtung schenken konnte. Nicht einmal einen flüchtigen Gruß winkte sie mir zu, geschweige denn daß sie sich bewogen gefühlt hätte, mich — wie das erstemal — bis vor die Thüre zu begleiten. — Arme Lene! habe ich gedacht, als ich dann, ohne mich in der Stadt noch aufzuhalten, zum Martinsthor hinausgeschritten bin — deine Schönheit und Gefallsucht wird dir noch teuer zu stehen kommen!

Doch — aufgeben wollte und konnte ich sie noch nicht. Kaum nach Haus gekommen, setzte ich mich hin und schrieb und sprach ihr eindringlich zu, ihre Stelle aufzugeben. Für eine andere bei irgend einer braven bürgerlichen Familie wolle ich sorgen; und sollte da der Jahreslohn auch kein so großer sein, daß sie für die Mutter etwas zurücklegen könnte, so wolle ich ihr von Zeit zu Zeit eine Unterstützung zukommen lassen — ich habe ja, wie sie wisse, meinen ganzen Einstand noch stehen. Aber das leichtsinnige Ding ging nicht darauf ein; sie schlug meine Ermahnungen und Anerbieten in den Wind und spielte in ihrem Antwortschreiben die Beleidigte: ob ich ihr denn so wenig Charakter zutraue, sie für so flatterhaft und kindisch halte! Und ob ich denn glaube, es dürfe eins nur so ohne weiters aus dem Dienst weglassen. Sie habe sich beim Eintritt im voraus auf ein Jahr verbindlich machen müssen; und es sei im geringsten kein Grund vorhanden, ihr Wort nicht zu halten u. s. w.

Gut, denk ich, schau wie weit du's noch bringen wirst! Ich will dir keine Vorschriften machen, und das Briefporto kann ich künftig sparen, so wie das Fahrgeld nach Freiburg. — Und so hab' ich meinen Kopf gesetzt und ihr nie mehr geschrieben, und auch sie hat nie mehr was von sich verlauten lassen. — Später habe ich gehört, sie habe ein Verhältnis angesponnen mit einem jungen Baron, der in Freiburg die Universität besuche.

Ein Jahr war darüber hingestrichen, da habe ich von ihrer Landsmännin, der Emerenz, ver-

nommen: Die Lene, die in letzter Zeit so hochmütig geworden, daß sie ihre alten Freundinnen gar nicht mehr habe kennen wollen, sei mit einer Herrschaft fort nach Genf; von dort aber mit einem Herrn, der sich für einen grundreichen Amerikaner ausgegeben, auf und davon gegangen, Schwindeleien und Betrügereien wegen, die sich dieser habe zu schulden kommen lassen. Somit war der schöne Liebestraum verflogen, und nichts, nur der alte Karo mahnte mich manchmal noch daran. So oft ich am Haus des Kaufmanns vorbei kam, sprang er mir entgegen und begleitete mich ein Stück weit — dann zottelte er betrübt wieder zurück. Und so muß ich wiederholen, was ich vorhin bemerkt habe: Solch' Anhänglichkeit und Gefühl haben oft Tiere — und setze bei wie Sie, Herr Oberlehrer — ja mehr als manche Menschen!

Unterdessen war der gute Doktor Zängerle auch aberufen worden, wie fast alle seine ehemaligen Kameraden, hinüber ins bessere Land. Ich hatte sein Geschäft übernommen und bald nachher die Verwaltungsstelle am städtischen Spital erhalten. Wäre mein ehemaliger Herr, der Regimentsarzt, noch am Leben gewesen, so hätte er mit Recht sagen können, wie einst der Schneidermeister Jonas: Das hat er mir zu verdanken; als Hoboist hätt' er's nie so weit gebracht! Nichts fehlte jetzt

zur Bervollständigung meines Glücks, als ein treues, fürsorgliches Weib. Da starb meine liebe Mutter — der Vater war ihr längst voran gegangen. Jedes Jahr hatte ich sie im Haus meiner an einen braven Mann im Heimatsorte verheirateten Schwester besucht. — Nach der Beerdigung begab ich mich zu unserm Nachbar, dem Gärtner Theobald, um bei ihm einen Rosenstock für das Grab zu bestellen. Ich traf nur seine Tochter, die eben im Garten beschäftigt war. Wie ich von meiner Schwester wußte, hatte sie der Mutter in ihrer Krankheit viel Liebes und Gutes erwiesen, wofür ich ihr jetzt meinen herzlichsten Dank abstattete. Die gute Emilie, ich

wußte es, hatte unverdientes Mißgeschick gehabt. Sie war verlobt mit einem vermöglichen Wirtsohn, der sich in ihr Vertrauen einzuschmeicheln gewußt, doch unter dem nichtswürdigen Vorwand, seine Eltern seien dazugegen, das gegebene Wort gebrochen und die Tochter eines reichen Hofbauern geheiratet hatte.

Und noch von einer andern guten Seel' wollte ich mich verabschieden, die ebenfalls der Mutter ein hilfreicher Engel gewesen — die Bärlé Cäcil, — die gab auch ein Bild in Ihr Album, Herr Oberlehrer, wendete der Doktor sich an diesen — aber kein so schönes, wie das der Lene in ihrer Jugendblüte. Ja, wenn es möglich gewesen,

die Schönheit ihres Innern, ihr Gottvertrauen, ihre Herzengüte und werthätige Nächstenliebe auf der Platte abzuspiegeln, da würde sie manche ihrer schönen, vielgepriesenen Witschwwestern in den Schatten gestellt haben! Sie hatte das Unglück gehabt, als Kind sich durch einen Fall von der Stiege ihres elterlichen Hauses einen Schaden zuzuziehen, der eine bleibende Mißbildung ihres Rückgrates zur Folge gehabt. Kein Wunder, daß sich später keiner fand, der sie auf „ewig sein eigen“ nennen wollte. Freilich, wenn sie einen Waltersack voll Thaler ihr eigen hätte nennen können, da würde es an Bewerbern nicht gefehlt haben, die über ihr körperliches Gebrechen hinwegsehend, ein Auge zugedrückt und das andere auf das Geld gerichtet hätten.

Doch sie schmachtete und verschmachtete nicht. Hatten ihr die Eltern auch nur ein kleines Vermögen, kaum etliche hundert Gulden, hinterlassen, es genügte der genügsamen Cäcil; sie wußte sich darnach einzurichten, hatte etwas gelernt, war eine geschickte Näherin und Stickerin. Wollte eine hoffährtige Bauertochter in einem nahen Schwarzwaldthal ein neues gold- und silbergesticktes Häublein oder ein ähnliches Puzstück haben, so war ihr der Weg zur Cäcil nicht zu weit; und war jemand im Ort um guten Rat oder Hilf verlegen, so wendete man sich an sie,



Ich traf seine Tochter, die im Garten beschäftigt war.

und nie vergebens; sie that und gab nach besten Kräften. So nahm sie namentlich sich auch der Kinder lieblich an, denen sie Unterricht im Nähen und Stricken gab, den ärmeren umsonst, den vermöglichern gegen ein geringes Entgelt.

Als ich ihr jetzt sagte, ich komme vom Gärtner, mit dem ich der Grabbepflanzung wegen habe Rücksprache nehmen wollen, und dann so nebenbei bemerkte, wie ich mich gefreut, die Emilie in immer gleicher Thätigkeit und Seelenheiterkeit zu finden, und mich nur wundere, ein so braves und tüchtiges Mädchen immer noch für sich allein, d. h. unverheiratet zu sehen, da lächelte sie. Ei, weißt du nicht, sagte sie, daß just die bravsten und tüchtigsten Mädchen die am wenigsten beachteten und umworbenen sind? Und dann, setzte sie bei, auch du bist ja immer noch für dich allein!

Gebrannte Kinder fürchten das Feuer! versetzte ich.

Ich kenn deine schlimmen Erfahrungen mit der ungetreuen Lene, sagte sie. Aber gebrannte Kinder, habe ich oft schon beobachtet, geben sehr häufig die besten, verständigsten Ehemänner, die anhänglichsten und sorglichsten Hausfrauen. — Doch gesteh mir's nur, Better, fuhr sie fort, indem sie mich mit ihren großen, schwarzen Augen anschaute, als wolle sie mir aus der Seele lesen,

gesteh mir's nur, du bist nicht wegen der Grabpflanzung allein zum Gärtner gegangen; eine andere Angelegenheit, ein anderes Rosenstöcklein hat dich noch hingezogen.

Ich leugnete es nicht.

Hast du mit ihr darüber gesprochen? fragte sie. Nein, ich wollte nicht so ohne weiteres —

Ueberlaß es mir, fiel sie mir ins Wort, ich will mit ihr reden, im Fall du keine Zeit mehr dazu finden solltest — ich hatte ihr nämlich gesagt, ich wolle mit dem nächsten Zug wieder zurück. — In deinem Alter, gab sie mir zu verstehen, fängt man nicht erst lange Bekanntschaften an. Man greift ohne weiteres zu, wo sich etwas Gutes und Passendes findet.

Also habe ich ihr's überlassen. Und schon nach einem Vierteljahr hat sie uns das Ehrengeliebt gegeben zur Kirche.

Bevor wir Neuvermählten vom Heimatsorte schieden, nahm Emilie noch einen Einschnitt vom Rosenstöcklein auf der Mutter Grab. In einen Topf verpflanzt, grünte und blühte das Stöcklein noch lange Jahre am Fenster unseres bescheidenen, aber glücklichen Heimwesens.

Auch auf ihrem, der guten Cäcil, Grab grünen und blühen schon Rosen. Aber stets spricht man noch und wird noch lange sprechen von ihr, der hilfreichen Freundin und „Lehrmeisterin“.

G. Reich.

Gar zartfühlend.

Fette: „Was, Karline, schon wieder von Professors weg?“

Karline: „Na, natürlich. Denk dir nur die Miserabilität. Der Herr schließt den Sekretär ab und die Madam die Kommode. Kennt mich die Herrschaft noch gar nicht und hält mich für eine Diebin.“

Auch ein Festredner.

Ein Militärverein hielt eine Abend-Unterhaltung ab, zu welcher sich auch viele Nichtmitglieder eingefunden hatten. Durch letzteren Umstand sah sich der Festredner veranlaßt, in seiner Rede zu folgenden bemerkenswerten Worten sich zu versteigen: „Liebe Mitglieder, wir wolle jetzt a mal Ruh schaffen; die Männer nehme ihre Weiber und die Bube ihre Maidle an d'Hand und des ander Zeug soll mache, daß es naus kommt.“

